

schritte der Schüler, legte die Arbeiten der Befähigteren der Rathsversammlung vor und sorgte für die rechtzeitige Abweisung der Talentlosen, um dem Ueberwuchern der Mittelmässigkeit vorzubeugen. Von den Professoren (deren das Statut sechs aufzählt, nämlich für Historienmalerei, Landschaftsmalerei, Bildhauerei, Architektur, Erzverschneidung und Kupferstecherei) hatte ein Jeder, abgesehen von der wechselnden Leitung des Zeichnens, den Unterricht in seinem Specialfache zu ertheilen, die Arbeiten der Schüler zu corrigiren und dem Director in der Aufrechthaltung der Ordnung beizustehen. Der Director wie die Professoren hatten den Schülern von Zeit zu Zeit — die Professoren alle Monate — Studien von ihrer Hand als Muster vorzulegen. — Besondere Vorschriften bestanden für die Professoren der Landschaftsmalerei und der Anatomie. Ersterer hatte die auf den alljährlichen Studienreisen mit den Schülern aufgenommenen Landschaftsstudien dem akademischen Rath einzureichen und statt der Monatszeichnungen auch einige seiner eigenhändigen Naturstudien als Vorbilder der Akademie zu übergeben. Der Unterricht in der Anatomie wurde in wöchentlich zwei oder nach Umständen drei Stunden ertheilt, und zwar war das Sommersemester der Osteologie, das Wintersemester der Myologie gewidmet.

Das sind die Hauptpunkte der von Kaunitz entworfenen Organisation¹⁾, welche für alle späteren Satzungen der Akademie bis zur Mitte unseres Jahrhunderts die Grundlage gebildet hat, und auch in dem Statut v. J. 1865 noch deutlich erkennbar ist. Es könnte auffallend erscheinen, dass die neue Verfassung nicht sofort in feste Formen gebracht und erst mehr als ein Vierteljahrhundert später promulgirt worden ist (vergl. das 3. Capitel dieses Abschnitts); allein in jener Periode der Umwälzungen war man zwar nicht weniger geneigt als heute, das Bestehende abzuändern, wohl aber mied man es, von jeder Aenderung sofort auch öffentlich Rechenschaft abzulegen. Man liess zuvor dem ausgestreuten Samen Zeit, Wurzel zu schlagen und sich zu entwickeln. So sehen wir die Schöpfung des Fürsten Kaunitz unter dem milden Scepter Maria Theresia's und Joseph's langsam, aber stetig Blatt an Blatt ansetzen, bis der Grundgedanke völlig ausgereift ist und das Ganze in dem Statut v. J. 1800 seinen Abschluss findet.

2. Personalien. — Stipendien und Preise. — Sammlungen und Ausstellungen. — Fonds der Akademie. Winckelmann-Ausgabe.

Dass die Vereinigung der Schulen nicht sofort auch zur Einigkeit der Lehrer führte, wird Niemanden Wunder nehmen, der die leicht erregbare Natur der Künstler kennt. Namentlich Schmutzer's ausgeprägte Individualität fügte sich mit unverholnem Widerstreben in das neue Getriebe²⁾. Die Schulen erschienen Anfangs nur »näher zusammengerückt«, nicht wirklich verschmolzen³⁾, und wiederholt fand Kaunitz Anlass, gegen den »Mangel des Einverständnisses«

¹⁾ Nach dem in den Actt. d. Akad. bewahrten Concept mit Correcturen von Sonnenfels' Hand.

²⁾ Rathsprotocoll v. 5. März 1774. In seiner in den Actt. d. Akad. aufbewahrten Selbstbiographie stellt Schmutzer die Sache folgendermassen dar: »Nach geschehener Vereinigung war Schmutzer ein Stein des Anstosses, sowohl im Modellstellen, Corrigiren als dem Anhang der frequentirenden Schüler; jeder forderte beständigen Unter-

richt von selbem allein; der durch anwachsende Schikanen gehäufte Verdruss verursachte, dass sich Schmutzer von dem Protectorate die Entlassung von dem Zeichnungsfach, und nur die Kupferstecherschule allein zu besorgen, erbeten hat.«

³⁾ Bericht des Freih. J. B. v. Stirn, akademischen Raths, an den Staatskanzler v. Ende Februar 1773, in den Actt. d. Akad.

unter den Professoren und den »vorsätzlich genährten Partheigeist«, der die Wirksamkeit der Akademie lähmte, mit strengen Massregeln vorzugehen¹⁾. — Man könnte fragen, ob es nicht wirksamere Mittel gegeben hätte, den Zwist zu verscheuchen, als Mahnungen und Verordnungen: vor Allem grosse Aufträge und ein freies Waltenlassen jedes echten Talents! Doch damit würden wir einen Maassstab an jene Zeit anlegen, den erst unser Jahrhundert wieder zu Ehren gebracht hat. Die Kunst war ja damals vor Allem eine Dienerin der Höfe; sie hatte den gesunden Boden im Volke längst unter den Füßen verloren, und ihre erleuchtetsten Verehrer, wie Fürst Kaunitz, förderten sie nicht sowohl um ihrer selbst willen, als eines der höchsten idealen Güter der Menschheit, sondern vielmehr wegen ihres »Nutzens für den Staat«. Ein Glück war es, dass in den Kreisen vornehmer Gönner, die sich um den Thron scharten, wenigstens einzelne Zweige der Kunst, vorzugsweise das Porträt und die Miniaturmalerei, sowie der Kupferstich, dieser Aristokrat unter den vervielfältigenden Künsten, eine sorgsame Pflege fanden, so dass die zarten Fäden, welche die Technik jener Zeit mit den grossen Traditionen der alten Meister verbanden, dadurch vor dem Abreissen bewahrt geblieben sind.

Unter diesen Gesichtspunkten will die Stellung des fürstlichen Protector's zur Akademie in den letzten Regierungsjahren der Kaiserin Maria Theresia betrachtet und gewürdigt sein. Ohne sich durch den Widerstreit im Innern beirren zu lassen, wurden von ihm der Lehrkörper und das Rathscollegium durch tüchtige Kräfte verstärkt, der Eifer der Jugend durch Preise und Stipendien angespornt, zu einem reichen Lehrapparat der Grund gelegt und sogar das Wagniss eines literarischen Unternehmens gemacht, zu dessen vollem Gelingen es freilich an den hinreichenden Kräften fehlte, welches aber immerhin den erfreulichen Beweis dafür liefert, dass man das Bedürfniss fühlte, der geistigen Strömung des Jahrhunderts sich anzuschliessen.

Unter den Rathsmitgliedern der Akademie sind ausser den bereits oben genannten besonders Joseph Freiherr v. Sperges, Joh. Melchior Edler v. Birkenstock und Paul Anton v. Gundel hervorzuheben. Sie gehörten jenem um Kaunitz versammelten Kreise an, in dem auch der Herzog von Sachsen-Teschen, der Gründer der nach ihm benannten Albertina, der Prinz Carl Joseph von Ligne und andere vornehme und feingebildete Kunstfreunde zu verkehren pflegten. Sperges darf in allen Kunstangelegenheiten als die rechte Hand des Staatskanzlers bezeichnet werden. Die Erlässe des Fürsten an die Akademie sind in der Regel von seiner Hand concipirt. Als Winckelmann im Mai d. J. 1768 in Wien weilte, stellte Sperges, welcher ihm bereits einige Jahre früher die dann von Sonnenfels bekleidete Stelle an der Akademie angetragen hatte, den berühmten Gelehrten in Schönbrunn der Kaiserin und der kaiserlichen Familie vor, »die ihn mit besonderer Huld und Auszeichnung empfangen«, und Briefe seines Gönners, des Cardinals Albani, aus seiner Hand entgegennahmen²⁾. — Birkenstock († 1804), der Schwager von Sonnenfels, war der Begründer jener berühmten Sammlung erlesener Grabstichelblätter und Holzschnitte, deren Versteigerung mit dem übrigen, bis dahin wohlbehaltenen, Bretano-Birkenstock'schen Kunstbesitz wir erst vor wenigen Jahren in Frankfurt a. M. vor sich gehen sahen. — Gundel endlich ist der Stifter der noch heute unter seinem Namen alljährlich zur Vertheilung kommenden Preise für Anfänger in der Kunst, von deren Fundirung im folgenden Capitel das Nähere berichtet

¹⁾ Verordnungen v. 13. August und 20. October in den Acten d. Akad.

²⁾ Winckelmann's Werke, Dresden 1808, I, S. XXXVII; Justi, a. a. O. II, 428 ff.

werden wird. — Die erste Neuwahl von akademischen Räten aus dem Stande der Künstler fiel auf den Bildhauer Friedrich Wilhelm Beyer, den Architekten Franz de Paula von Hillebrandt, den Kupferstecher Joseph Janota und den Graveur Martin Kraft, welche am 11. März 1773 die Bestätigung des Protectors erhielten. — Graf Joseph Kaunitz bekleidete den Posten des Rathspräsidenten bis zu seiner Ernennung zum k. Gesandten am schwedischen Hofe. An seiner Stelle wurde 1774 das älteste Mitglied des Rathes, Friedrich Freih. v. Kettler, zum Präsidenten ernannt.

Die Leitung der einzelnen Schulen blieb in den Händen ihrer bisherigen Directoren Sambach, Hohenberg, Domanöck und Schmutzer, welchen auch ihr Directortitel gelassen wurde. Die Oberleitung und Administration führte Caspar Sambach. Neben ihm fungirte Joseph Hauzinger als Professor der Historienmalerei. Vincenz Fischer, Jacob Schletterer, Christian Brand und Joseph Pasch behielten ihre Stellungen als Lehrer der Architektur, der Plastik, der Landschaftsmalerei und der Anatomie¹⁾. Nach Schletterer's Tode (1774) wurde Johann Baptist Hagenauer, der damals als Hofstatuarius in Salzburg lebte²⁾, zum Professor der Bildhauerei ernannt.

In den Studienreisen trat ein bemerkenswerther Umschwung ein. So lange man nur für die Jünger der Grabstichelkunst und Schabmanier zu sorgen hatte, bildeten Paris und London, die Städte Wille's und Earlom's, die natürlichen Anziehungspunkte. Jetzt erheischten auch Architektur, Plastik und Malerei Berücksichtigung bei der Vertheilung der Reisestipendien, und Rom wurde wieder die hohe Schule für die Künstler, wie für die Kunstgelehrten. Anton Maron, in dessen Vorschlägen die »Sendung junger Künstler nach Wälschland« einen wichtigen Punkt gebildet hatte, nahm sich nun auch der Ausführung und Förderung seines Planes an. In wiederholten Briefen an die Kaiserin und den Staatskanzler (v. 6. Nov. und 18. Dec. 1773; Actt. d. Akad.) bittet er um Verlängerung des Aufenthalts der Pensionäre in Rom von zwei auf drei Jahre, und weist auf das Beispiel anderer Länder hin: auf Frankreich, das seine Stipendiaten vier Jahre, auf England, Russland und Spanien, welche die ihrigen sogar sechs Jahre dort studiren liessen. Der Vorschlag wurde berücksichtigt, sobald sich würdige Bewerber meldeten. Gottlieb Nigelli, Franz Zauner, Hubert Maurer und Heinrich Füger waren unter den Ersten, denen das römische Hofstipendium verliehen wurde; für den Letztgenannten als einen Auswärtigen³⁾, war dies nach Weinkopf's Ausdruck (S. 72) eine »seltene Gnad'« und ein rühmliches Zeugniß der Anerkennung des »guten Talentes sowohl als seiner besonders fleissigen Anwendung«, welche Füger an den Tag gelegt hatte. Im Spätsommer 1776 begab sich der junge Künstler als Pen-

¹⁾ Ueber die Einrichtung des anatomischen Unterrichts in jener Zeit giebt uns eine Ankündigung im Rathsprotocoll v. 7. Dec. 1775 Aufschluss. Pasch begann mit der Osteologie, ging sodann an der Hand der Tabulae des Albinus zur theoretischen Myologie über und führte die Schüler endlich »auch nach der Natur zur praktischen Zergliederung«.

²⁾ Er war nach Wien gekommen, um einige Statuen für den Park von Schönbrunn auszuführen, an dessen plastischer Ausschmückung auch der oben genannte Friedr. Wilh. Beyer aus Gotha, geb. 1729, einer der Mitbewerber um die Professur, damals arbeitete. Ausserdem kam noch Joh. Jac. Müller in Betracht. Von Franz Messerschmid,

welcher 1769 ein Anwartschaftsdecret auf die Stelle erhalten hatte, musste wegen seines gestörten Geisteszustandes abgesehen werden.

³⁾ Heinrich Füger war am 8. Dec. 1751 als Sohn eines Predigers zu Heilbronn geboren, kam in jungen Jahren zu Nikolaus Guibal nach Stuttgart und ging von dort, an seiner künstlerischen Begabung verzweifelnd, nach kurzem Aufenthalt auf die Universität Halle, um die Rechte zu studiren. Klotz hat das Verdienst, ihn durch seine Ermunterung dem Kunststudium zurückgegeben zu haben, das er zunächst in Dresden, dann in der Heimath und von 1774—76 in Wien fortsetzte, ohne jedoch hier als Schüler der Akademie inscribirt zu sein.

sionär des k. k. Hofes nach Rom¹⁾), um sieben Jahre später von dort an die Spitze der Akademie zurückberufen zu werden. —

Wie erwähnt, hatte seit 1754 an der Maler-Akademie keine Preisvertheilung mehr stattgefunden; dagegen wurden an der Kupferstecher- und an der Graveur-Akademie jährlich eine Anzahl kleinerer Preise vertheilt. Die Vereinigung der Schulen bot Schmutzer den Anlass, die Wiedereinführung des feierlichen Actes bei der Gesamt-Akademie in Vorschlag zu bringen (Actt. d. Akad. v. 11. Nov. 1772). Die Festlichkeit fand am 23. Dec. 1772 Abends statt. Sonnenfels begann mit Verlesung seiner Rede: »Ueber die Kennzeichen des Genies zur Kunst.« Dann empfangen die Prämirten aus den Händen des Staatskanzlers die Preise (Weinkopf, S. 32 ff.). Aber es blieb leider vorläufig bei dieser einen Vertheilung. Erst unter Joseph II. erhielt das ganze Prämienwesen seine dauernde Gestalt²⁾. —

Ein besonderes Verdienst erwarb sich Fürst Kaunitz um die Lehrmittelsammlungen der Akademie. Wir haben gesehen, wie gleich bei der ersten Gründung der Anstalt vor Allem auf die Herbeischaffung von Abgüssen nach Antiken Bedacht genommen wurde. Aber ihre Zahl war gering und der unaufhörliche Quartierwechsel der Akademie konnte ihren Zustand nicht verbessert haben. »Als ich die Akademie im Jahre 1760 besuchte« — schreibt H. R. Füessli, Annalen I, 33 — »befanden sich darin nur acht Abgüsse der berühmtesten antiken Statuen, und noch eine geringere Anzahl Büsten.« Es gehörte zu den ersten Weisungen, welche der Staatskanzler nach der Vereinigung der Kunstschulen ergehen liess, dass man in Rom für neue Abgüsse nach Antiken sorgen möge. Auch anderweitig war der Fürst auf die Vermehrung des Sculpturenbesitzes der Akademie bedacht. Am 2. März 1774 verfügte die Kaiserin auf seinen Antrag: »dass, weil bey der neuen Einrichtung der Kayserl. Bildergalerie viele Brustbilder, Statuen und Basreliefs aus Stein und anderer Materie sich vorgefunden, die weder in eine Bildergalerie sich schicken noch darin Platz haben, und daher aus selbiger anderswohin zu bringen sind, bey Hofe aber zu nichts dienen können, der vorgedachten Akademie abgegeben, und von ihr diejenigen Stücke, die in der Antiken- oder Zeichnungsschule als Vorbilder zu gebrauchen seyn mögen, behalten, die übrigen hingegen zu der Sammlung von dergleichen Marmorarbeiten

¹⁾ Gleichzeitig mit ihm trat Franz Linder aus Klagenfurt, ebenfalls als k. k. Hofscholar, die Reise an. Das Promemoria, in welchem die beiden jungen Künstler bei der Abreise ihren Studienplan dem Staatskanzler darlegten, ist uns erhalten. Sie sagen darin, der Fürst habe sie »zu Geschichtsmalern bestimmt« und ihnen den Weg bezeichnet, den sie gehen sollten, indem er sie angewiesen, »das Grosse und Erhabene in der Kunst frey und ohne Vorurtheil zu suchen, wo sie es fänden«. Darnach wollten sie sich richten. Raphael, Carracci, Rubens würden den jungen Künstlern vielfach als Muster empfohlen; aber man ahme diese Vorbilder in der Regel nur mechanisch nach, statt ihren Geist zu begreifen. »Wir haben gesucht, uns Theorie zu erwerben, indem wir die Schriftsteller, die über die Kunst geschrieben haben, mit den Werken grosser Künstler verglichen. Schwerlich würden wir im Stande seyn, Rede und Antwort zu geben, wenn wir von Jugend unter einem Meister gestanden wären, dessen Vorschriften

und Geschmack wir blindlings hätten folgen müssen.« (Actt. d. Akad.)

²⁾ Vom 3. Juli 1779 datirt eine von Sonnenfels abgefasste und unterzeichnete gedruckte Ankündigung, aus welcher zu entnehmen ist, dass die Kaiserin damals ausser den früher auf zwei beschränkten Preisen noch vier neue gegründet hatte. Die Preise bestanden in zwei goldenen Medaillen, zusammen im Betrage von 24 Ducaten, und in vier silbernen Medaillen, im Werthe von ungefähr 8 Ducaten. Sämmtliche Architekten, Bildhauer, Historien- und Landschaftsmaler, Erzverschneider und Kupferstecher, welche entweder Schüler oder wirkliche Mitglieder der Akademie waren, konnten sich an der Preisbewerbung betheiligen. Für jedes Fach war Gegenstand und Form der Ausführung bestimmt vorgezeichnet. Der Einsendungs-termin war auf den September 1780 angesetzt. Die Preisvertheilung fand aber erst nach Maria Theresia's Tode im Jahre 1781 statt. Vergl. Weinkopf, S. 31.

in das Belvedere weiters überbracht werden sollen.« Am 5. Mai wurde die Ausfolgung der Stücke an Hohenberg angeordnet.

In das Jahr 1774 fällt die Gründung der Costümsammlung der Akademie. Gleichzeitig damit wurde vom akadem. Rath auch die Anschaffung »anderer charakteristischer Attribute« beschlossen, und die Ausführung dieses Beschlusses den Professoren Hohenberg und Beyer anvertraut.

Ein Jahr früher entstand die akademische Bibliothek mit den ihr beigegebenen Sammlungen von Kupferstichen und Handzeichnungen. Der Besitz einzelner illustrirter Werke, Kunstblätter und Zeichnungen reicht selbstverständlich in weit ältere Zeiten zurück. Die Actzeichnungen, Aufnahmstücke, Preisarbeiten und sonstigen Studien der Lehrer und Schüler wurden seit Jahren sorgfältig aufbewahrt. Dazu kamen Lehrbücher der Baukunst und Perspective, der Anatomie und der Theorie der Kunst, welche theils zum Unterrichte verwendet, theils von Gönnern der Akademie verehrt oder als Aufnahmstücke eingereicht wurden. Werke der letzteren Kategorie mussten sich namentlich bei der Kupferstecher-Akademie ansammeln, welche ja ausser den hervorragendsten Kupferstechern der damaligen Zeit auch eine Anzahl von Gelehrten und Kunstfreunden zu ihren Mitgliedern zählte. Dieser Kunstbesitz der Schmutzer'schen Akademie bildete den Grundstock zu den heutigen Sammlungen der akademischen Bibliothek. In der Sitzung vom 19. Febr. 1773 beschloss der akadem. Rath: »dass alle diejenigen Bücher und Werke, welche von der Kunst überhaupt handeln oder den Künstlern insgemein nützlich seyn können, in dem Universitätsgebäude, als Hauptsitz der Akademie, und wo sich die Schüler vereinigen, um sowohl nach dem Leben als den Antiquen zu zeichnen, aufzubehalten, und nur diejenigen wenigen Bücher und Sammlungen, welche einer Classe besonders oder allein nutzen können, bey derselben Schule, in so lange zu lassen wären, als sich selbe in verschiedenen Gebäuden abgesondert befinden werden« (Actt. d. Akad.; unterz. Sonnenfels). Den ersten Zuwachs erfuhren die Sammlungen im Herbst desselben Jahres durch eine Anzahl von Kupferstichen und Handzeichnungen, welche von der kaiserl. Bibliothek an die Akademie abgegeben wurden (Note an d. Commerzienrath v. 1. Nov. 1773 in d. Actt. d. Akad.). Eine weitere Schenkung von 119 Bl. Handzeichnungen aus derselben Sammlung erfolgte 1775 (Rathsprot. v. 30. Juni 1780). Als erster Custos der akademischen Sammlungen fungirte der Secretärsadjunct und Rechnungsführer der Akademie, Wenzel Tassara. Er hatte »den lernbegierigen Schülern die Bücher vorzulegen und »ihnen zu weisen, wie aus denselben für die Kunst ein wahrer Nutzen zu schöpfen sei«¹⁾, verfasste 1775 das erste Verzeichniss der Bibliothek und inventarisirte zwei Jahre später den ganzen Kunstbesitz der Akademie, »angefangen von den Formen und Antiken bis auf die kleinsten Geräthschaften« (Rathsprotocoll v. 5. Dec. 1775).

Um dieselbe Zeit wurde auch eine Gypsgiesserei an der Akademie eingerichtet und der Formator Friedrich Schwarz mit der Führung derselben betraut (ebendas. 26. Febr. 1776).

Wir haben berichtet (S. 23), dass bereits zu Carl's VI. Zeit in der Akademie öffentliche Ausstellungen der Preisarbeiten stattfanden. (Vergl. auch S. 32 u. 39.) Der Wechsel der Quartiere

¹⁾ Vortrag des Protector's v. 2. März 1774. (Cab.-Arch., Staatsr.-A.) Tassara bezog für seine Kanzleigeschäfte und als Custos der Sammlungen einen Gehalt von 400 fl., und

hatte vom Ende 1775 an Zutritt zu den Rathsversammlungen. Für neue Anschaffungen waren damals jährlich etwa 200 fl. ausgesetzt. (Actt. d. Akad.)

und deren beengter Raum standen der weiteren Entwicklung des Ausstellungswesens hindernd entgegen, und auch nach der Uebersiedelung in das Universitätsgebäude konnte man an grössere derartige Unternehmungen nicht denken. Weinkopf (S. 60) erzählt, dass in den Jahren 1774 und 1777 der kleine Redoutensaal »wegen Mangel des erforderlichen Raumes« zu Ausstellungszwecken der Akademie eingeräumt wurde. Wir werden im folgenden Capitel sehen, dass erst die Josephinische Zeit auch diesem Uebelstande vorläufig ein Ende machte.

Um den erhöhten Aufwand für die Akademie bestreiten zu können, hatte sich dem Staatskanzler bereits vor der Vereinigung der Schulen die Nothwendigkeit eines eigenen Fonds ergeben. Wiederholt machte er der Kaiserin Propositionen in dieser Richtung, ohne die gewünschte Entscheidung zu erzielen. Erst im Jahre 1777 begegnen wir einer Vollmacht des Fürsten an den Zahlamtscontrolor der niederländischen und italienischen Departements der Geh. Hof- und Staatskanzlei, aus welcher hervorgeht, dass ihm bei dieser Casse die vierprocentigen Zinsen zweier Capitalien im Gesamtbetrage von 200.000 fl., also jährlich 8000 fl., für seine Kunstverwaltung angewiesen waren¹⁾. Die Beträge, welche ausserdem etwa aus der Geh. Hofkammer damals der Kunst zugeflossen sind, entziehen sich unserer näheren Kenntniss.

In die letzten Jahre der Maria Theresia fällt ein literarisches Ereigniss, das als Ankündigung des nahenden Umschwungs auf künstlerischem Gebiete betrachtet werden darf: die von der Akademie veranstaltete Ausgabe von Winckelmann's Kunstgeschichte. Welche Gedanken drängen sich uns auf, wenn wir uns vorstellen, Winckelmann wäre jener Berufung nach Wien gefolgt, welche ihm Freih. v. Sperges antrug, wie wir eben erzählt haben! Wie, wenn es der von Winckelmann gerühmten »gentilezza« des Staatskanzlers gelungen wäre, ihn damals an Wien zu fesseln, als er, von Bewunderung für die Bauwerke und Museen der Stadt erfüllt und von der Kaiserin reich beschenkt, die letzten Wochen auf deutschem Boden hier in unsern Mauern verlebte? Doch — »Io assicuro l'Eminenza Vostra, che tutto l'oro del mondo non potrebbe movermi da Roma« schrieb er an den Cardinal Albani wenige Tage nach der Ankunft in Wien, erfüllt von jenem tiefen Heimweh nach der ewigen Stadt, das ihn bald arglos seinem Mörder in die Arme treiben sollte! Und wer vermöchte sich über diesen Tod noch in Klagen zu ergehen, nachdem Goethe, wie aus des Sophokles Munde, Winckelmann glücklich gepriesen hat, »dass er vom Gipfel des menschlichen Daseins zu den Seeligen emporgestiegen«. — »Nun geniesst er im Andenken der Nachwelt den Vortheil, als ein ewig Tüchtiger und Kräftiger zu erscheinen: denn in der Gestalt, wie der Mensch die Erde verlässt, wandelt er unter den Schatten²⁾.« Wohl aber dürfen wir es beklagen, dass es ihm nicht vergönnt gewesen ist, an die Vollendung der neuen Gestalt seines Hauptwerkes selbst die letzte Hand zu legen. Winckelmann trug das Manuscript der »Geschichte der Kunst des Alterthums«, an deren zweiter Ausgabe³⁾ er seit Jahr und

¹⁾ Ein Capital (von 30.600 fl.) war bei der k. k. Kupfer-, Quecksilber- und Bergwerkszahlungs-Hauptcasse, das zweite (von 160.400 fl.) bei dem Wiener Stadt-Banco angelegt. Actt. d. Akad. v. 17. April 1777. Vergl. ebendas. die Vorträge des Protector's v. 24. März 1771 und v. 4. Sept. 1776.

²⁾ Winckelmann und sein Jahrhundert, Ausg. v. 1805, S. 439.

³⁾ Die erste erschien 1764 in Dresden bei Walther; 1767 folgten dazu die »Anmerkungen« in demselben Verlage. Ueber die zweite, völlig umgearbeitete Ausgabe konnte sich der Autor mit Walther nicht einigen; dieselbe sollte daher nach Winckelmann's Absicht in Rom erscheinen, und zwar in französischer Uebersetzung, für deren Ausführung er die Kräfte bereits in Berlin gewonnen hatte.

Tag mit unausgesetztem Eifer arbeitete, auf der Reise mit sich. Den stärksten Beweggrund zur erneuerten Bearbeitung des Werkes hatten ihm die von Casanova fabricirten Falsificate von »antiken Gemälden« gegeben, durch die man ihn bei der ersten Ausgabe mystificirte (Justi II, 2, 213): drei Tänzerinnen, denen ein Flötenbläser aufspielt und drei Töchter des Kekrops, die sich vor Pallas wegen ihrer Neugier entschuldigen. Winckelmann hatte die Fälschung, nachdem er sie erkannt, zwar (in den Göttinger Gel. Anz. 1766, XIV) bereits gebrandmarkt, aber es drängte ihn, die Schmach aus seinem Hauptwerke ganz auszumerzen. Dazu kamen zahlreiche kleine Versehen in Daten, Anmerkungen u. dergl., welche der deutschen Philologie als Angriffspunkte gedient hatten. Besonders Chr. G. Heyne war von dieser Seite aus mit dem Werke streng in's Gericht gegangen. Er fand, »dass der ganze historische Theil wegen der unzähligen Unrichtigkeiten in grossen und kleinen Sachen so gut als unbrauchbar sei«. Auch hierauf hatte Winckelmann daher seinen ganzen Fleiss gerichtet und das Buch mit einer Fülle neuer Details, archäologischer Notizen und Entdeckungen ausgestattet. Das auf solche Weise bereicherte Manuscript war es, welches Winckelmann mit sich führte. Nach seinem Tode kam dasselbe in den Besitz der Akademie und der akademische Rath beschloss, das kostbare Vermächtniss zu publiciren. Ueber die Details der Ausführung dieses Unternehmens ist bis heute ein eigenthümliches Dunkel verbreitet, das auch wir nur in wenigen Punkten aufzuhellen vermögen. Wir wissen weder, wie das Manuscript aus Winckelmann's Verlassenschaft nach Wien gekommen, noch was nach Vollendung des Drucks der neuen Ausgabe aus ihm geworden ist. Sechs Jahre vergingen nach dem Tode des Autors, bevor die Herstellung in Angriff genommen werden konnte. Im März 1774 lag die für den Druck bestimmte Abschrift des Manuscripts noch bei der Bücher-Censur-Commission zur Begutachtung. Am 9. d. M. dringt Fürst Kaunitz bei dem Präses der Behörde, Freihern v. Koch, auf Beschleunigung der Durchsicht, damit der Druck »unverweilt« begonnen werden könne. Auch das Ausbleiben verschiedener Beiträge aus Winckelmann's Nachlass, die man erwartet hatte, und die Beschaffung der Illustrationen¹⁾ verzögerten die Herstellung. Erst 1776 waren die beiden Quartbände vollendet. Graf Johann v. Fries, Ehrenmitglied der Akademie, trug die Kosten und schenkte der Akademie 600 Exemplare des Werks zur Vertheilung an ihre Räthe und Mitglieder. Sonnenfels verfasste die Widmung an den Protector. Mit der Vorrede und der Besorgung des Drucks war Friedrich Justus Riedel betraut²⁾, der damals als Privatgelehrter in Wien lebte und später als Vorleser und Bibliothekar in die Dienste des Fürsten Kaunitz trat. Er hat über die von ihm befolgten Grundsätze in der Vorrede Rechenschaft abgelegt. Als massgebend für ihn bezeichnet er die handschriftlichen Bestimmungen, welche Winckelmann, während der Mörder ihn umschlich, für die Bearbeitung aufzusetzen begonnen hatte. »Dieses Papier ist gleichsam mit seinem Blute bezeichnet«, sagt er. Die Einrichtung des Textdruckes und der Noten, sowie die Ausführung der Register wurden nach diesem Testamente vorgenommen. Auch die Bestimmung, dass nichts im Texte zu ändern und keine fremde

¹⁾ Es sind in den Text gedruckte Kupfer, welche theils aus der ersten Ausgabe herübergenommen, theils nach Vorlagen, die der Autor hinterlassen hatte, neu hinzugefügt wurden, nebst einigen Vignetten. Unter den reproducirten Kupfern befinden sich auch die oben erwähnten

Falsificate! — Die Leitung des artistischen Theils hatte Jac. Schmutzer.

²⁾ Rathsprotocoll v. 19. Mai 1780 in den Actt. d. Akad. Riedel erhielt danach vom Grafen Fries 200 Ducaten Honorar für seine Arbeit. Vergl. oben S. 45, Not. 2.

